

ler der Griechen – und schöpferische Kultur-macht über Jahrhunderte hinweg.

Seel faßt diese Gegensätze unter die Formel „Römertum und Latinität“. Ihren Höhepunkt gewinnt die Antithetik in den Kapiteln Macht und Menschlichkeit, Pathos und Nüchternheit, Herrschaft und Dienst. Am schwersten ist diese Antithetik auf religiösem und ethischem Gebiet zu verstehen. Herder, dem Ankläger des Römertums, könnte man Augustin zur Seite stellen. Seine Bilanz von Gutem und Bösem in diesem Volk ist weit weniger schmeichelhaft als diejenige Seels.

G. F. Klenk SJ

SEEL, Otto: *Weltdichtung Roms*. Zwischen Hellas und Gegenwart. Berlin: Argon 1965. 527 S. Lw. 37,-.

„Es gibt heute auf der ganzen Welt kein wirkliches Selbstverständnis, das nicht auf der Suche nach sich selbst irgendwann auf das Phänomen Roms und der lateinischen Dichtung stieße“ (477). Diese humane, nicht verlierbare Aktualität Roms eruiert O. Seel (unter Ergänzung seiner kulturmorphologischen Darstellung von „Römertum und Latinität“) in einer unkonventionellen, originellen Deutung und Würdigung der Dichtung Roms. Diese, auch wenn sie zeitlich aufgefaltet und auf einzelne Dichter in „ergänzender Rollenverteilung aufgefächert“ (32) ist, wird erst in ihrer Gesamtheit sinnvoll und weltgeschichtlich wirksam. Die das Individuelle überwiegende Teilhabe am Allgemeinen als eine im Unterschied zum Griechischen spezifisch römische Eigenart (437) bildet aller lateinischen Dichtung ein universales Bezugssystem, eine überpersonale Funktion (34), eine Intention auf ein umfassendes Ganzes (Romidee) (126) unter der durchgehaltenen Dynamik des Antithetischen (erdhaft – sublim, leicht faßlich – schwer zugänglich, optimistisch – pessimistisch usw.) ein. Die „Inbildlichkeit“ als gelebte Denkform (457) wird offenbar in der zuordnenden Funktionalität (nicht in der zwingenden Logik) der lateinischen Sprache als Repräsentant des römischen Geistes (487), illustriert am Palindrom Roma-Amor, Urbi et Orbi (57–75). Die Zu- und Einordnung von Sprache und Dichter, der sich auch als eine einer wechselseitigen Ergänzung und Spannung bedürftige Epiphanie der Romidee verstand (124), in ein umfassendes Ganzes bleibt ein von Naevius bis Boethius

sich gleichbleibendes Grundlineament (486), Kern, Strahlung und offene Grenzen nach vorne (74), bildet so wirklich eine kulturelle Kontinuität und verleiht der Dichtung in jeder ihrer Phasen ein Drängen auf Universalität hin (126). In der überindividuellen, komplexen Einheit gründet der Anspruch auf Weltdichtung, und nicht im Gegenstand oder in der weltgeschichtlichen Wirksamkeit dieser Dichtung. Hier werden nach Seel die höheren Schichten der Geschichtlichkeit geprägt (218), die als ein kategoriales System von Vorklärungen und emotionalen Vorentscheidungen die selbstverständlich benützte Grundlage aller kulturellen und politischen Verständigung von heute bilden (472).

Die unersetzbare (im Unterschied zum Griechischen) mediokre humane Würde erschließt Seel durch Interpretation einzelner Werke, deren Wirkungskraft im Miteinander von erdhafter Verwurzelung und erlesener Gestaltung liegt. Im Gegensatz zu der in den letzten Jahrzehnten zunehmenden Konzentration der Latinisten auf das Sublime, Erhabene und artistisch Verfeinerte sind nach Seel auch die Augusteer im Boden der allgemeinen Latinität verwurzelt; nur auf diesem Boden können sie Rom mit seinem numinosen, charismatisch-providentiellen Gewicht repräsentieren (279–298). Im Zusammenspiel von Neuschaffen und Wiederholung (125) und durch das auch in der Interpretation angewandte Prinzip des Antithetischen werden wertvolle Einsichten gewonnen, wie z. B. das im Werk von Lukrez aufgewiesene elementare und zugleich kosmische Lebensgefühl unter einem folgerichtig durchgehaltenen Abbau des Personalen im Humanbereich und unter Spiritualisierung der Materie. Leider wird die Darstellung von der neronischen Zeit bis zur christlichen Spätantike immer skizzen- und lückenhafter (415–483). Dadurch wird die humanisierende Wirksamkeit der in dieser Zeit erreichten Unabhängigkeit und Selbständigkeit lateinischer Form in der heidnischen – von der christlichen ganz abgesehen – römischen Welt nicht sehr glaubwürdig. Noch weniger wird mit den dürftigen Anspielungen auf den Osten die universale humane Mission des lateinischen Stils in diesem Buch bewiesen; vielmehr führen solche Überlegungen in den Bereich der Kulturphilosophie.

Selbst wenn man angesichts des Welt- und Selbstverständnisses mit einer radikalen Ge-

schichtlichkeit eines durchschnittlichen Europäers von heute die Aktualität Roms für das Abendland bezweifelt, so vermittelt das in einem glänzenden Stil geschriebene und übersichtlich gegliederte Buch dem Fachmann wie dem Literaturfreund neue Einsichten in die Dichtung Roms und des Abendlandes.

J. Heislbetz SJ

STENIUS, Göran: *Von Rom nach Rom*. Die Kulturlandschaften Italiens. Frankfurt: Knecht 1964. 335 S. Lw. 19,80.

Das Buch ist ein gelungenes Geflecht von Geschichte und Landschaftskunde. Man könnte sagen: Geschichte als Weg und Voranschreiten der Kultur von Landschaft zu Landschaft, wobei die Strahlungskraft gewisser Mittelpunkte den Kern der jeweiligen Kapitel bildet. So wandert der Leser mit dem Verf. durch das Land des Südens und findet es in der Fülle der kulturellen Schichtungen und Brennpunkte. Stenius' Auge ist bei seinen Betrachtungen geschult an den Farbtrönen der nordischen Landschaft. Wie dieses Auge den historischen Reichtum und die geformte Schönheit der Mittelmeerwelt in sich aufnimmt und zu kleinen Bildern vereint, die sich in das große Panorama Italien einfügen, verleiht diesem Italienbuch einen besonderen Reiz.

Bei den Griechen der Graecia magna und Siziliens beginnt die Wanderung, führt durch Raum und Zeit zu den Etruskern und dann ins antike, frühchristliche und mittelalterliche Rom. Hinter Roms Legionen geht es auf den großen Ausfallstraßen nach Norden: die Toskana, Mailand, Venedig, Verona. Sie sind zunächst reflexe, dann aber durchaus individuelle Ausformungen der Romanitas, werden zum Herzen einer kulturellen und oft auch politischen Regionalgemeinschaft, die bei allem Austausch mit anderen ihren besonderen Charakter gewinnt, der sich besonders im Mittelalter und der Renaissance, aber auch in der neueren Zeit in bunter Fülle entfaltet. Auch die Geschichte des geeinten Italien kommt noch zu Wort.

G. F. Klenk SJ

*Massenwahn in Geschichte und Gegenwart*. Ein Tagungsbericht. Hrsg. v. Wilhelm BITTER. Stuttgart: Klett 1965. 283 S. Lw. 18,80.

Die Erfahrung der letzten fünfzig und besonders der letzten dreißig Jahre haben bei je-

dem einen Schock hervorgerufen, der bildungs- und kulturgläubig sich schmeichelte, der Weg der Menschheit führe in einem stetigen Aufstieg aus grauen Tiefen in ein immer helleres Licht der Vernunft.

Wenn wir den von Bitter herausgegebenen Tagungsbericht der Stuttgarter Gemeinschaft „Arzt und Seelsorger“ aufmerksam lesen, der außer unserer jüngsten Geschichte noch zahlreiche Erscheinungsformen des Massenwahns zergliedert, taucht unvermittelt die Frage auf, ob die klassische Begriffsbestimmung des Menschen als vernunftbegabtes Lebewesen zutrifft. Hier bekommen wir ein Wesen zu Gesicht, das in jeder historischen Epoche, gerade dann, wenn es in Massen auftritt, für krankhafte Verzerrungen des Seelenlebens anfällig ist, mag es sich um Rassen- oder Klassenwahn, um ekstatische Männerbünde oder archaisch-ekstatische Massenbewegungen, um Kinderkreuzzüge und Sektenwesen, um Hexenwahn oder pseudoreligiöse Verirrungen handeln.

Die Referenten der Tagung sind durchwegs Fachleute. Die einzelnen Vorträge sind allerdings zu knapp, als daß sie bei der Problematik der Themen von einem weiteren Leserkreis leicht zu beurteilen wären. Mancher kurze Hinweis, der für Fachgenossen genügen mag, bleibt Nichtfachleuten unklar. Auch kann eine Maxime seelsorglich, also im konkreten Einzelfall des Lebens weithin richtig, aber als allgemeine theoretische Regel der Ethik falsch sein. So ist es seelsorglich gut gesehen, daß jedes menschliche Tun und Werten in sich zwiespältig ist, daß Wert und Unwert sich in ihm mischen. Es wäre jedoch verkehrt, daraus auf eine Relativität der sittlichen Werte selber zu schließen. Auch ist es keineswegs so, daß die Absolutsetzung von Werten und Wahrheiten in sich schon dazu verleitet, „alle zu vernichten, die diese höchsten Werte zu ersetzen drohen“ (279). Das Christentum muß Werte und Wahrheiten absolut setzen, hält sich aber deswegen noch keineswegs für befugt, jeden, der sie bekämpft, zu vernichten. Wo das dennoch geschah, war es im Gegensatz zu Geist und Weisung seines Stifters.

G. F. Klenk SJ

*Probleme des Kulturwandels im 20. Jahrhundert*. Hrsg. von der Forschungsstelle für Weltzivilisation e. V. Freiburg: Herder 1965. 212 S. Brosch. 22,-.